

Tagungsdokumentation

Zum 4. Workshop

„Bildung in der Bürgergesellschaft: Schule macht Quartier – Quartier macht Schule!“

Wie sich „Bürgerschulen“ für den Stadtteil mit seinen Lernorten und -partnern öffnen?

Mit Prof. Dr. Martin Weingardt

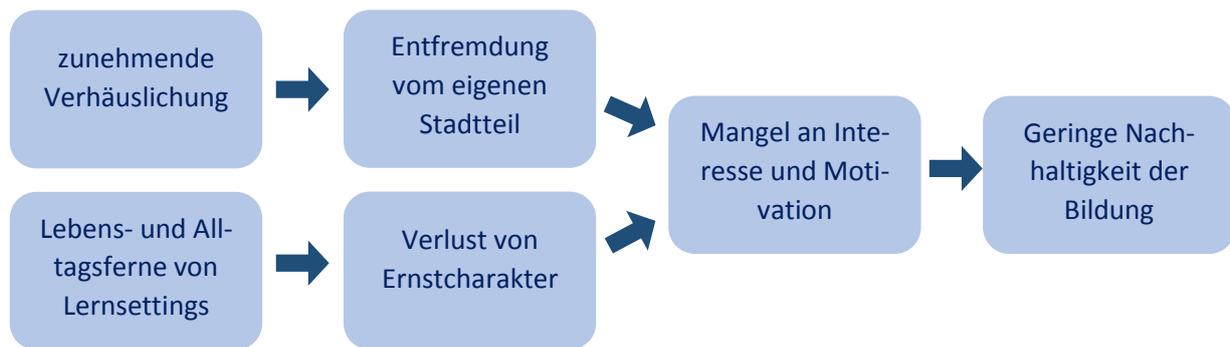
Der Workshop bestand im Wesentlichen aus zwei Hauptteilen.

Im ersten Teil erhielten die Teilnehmer einen theoretischen Input aus drei verschiedenen Perspektiven. Prof. Weingardt von der *Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg* beleuchtete die wissenschaftliche Sicht auf das Thema „Bildung im Quartier im Kontext der Bürgergesellschaft des 21. Jahrhunderts“ am Beispiel der „Offenen Bürgerschulen“, von denen es auch in Stuttgart-Heslach eine gibt.

Anschließend folgten Einblicke aus der Praxis: Walter Schmid, komm. Schulleiter der *Lerchenrainschule* in Stuttgart-Heslach berichtete zum Forumsthema aus der schulischen Perspektive heraus, während Herr Benda, welcher im *Referat Jugend und Bildung* der Landeshauptstadt tätig ist, die Bedeutung von Schule für die Kommunen hervorhob.

Im zweiten Teil des Workshops stellten Studierende ihre Semesterprojekte in Form von sogenannten „Themenboxen“ vor. Diese Boxen wurden im Rahmen eines Seminars von Herrn Weingardt über ein Semester hinweg mit Blick auf die Tagung erarbeitet und vor Ort in S-Heslach mit Kindern und Jugendlichen erprobt. Das Seminar mit dem Titel „(Lern-) Erlebnisse im Stadtteil ermöglichen“ fand außerdem in Kooperation mit der *Lerchenrainschule* statt, welche die erarbeiteten Boxen am Ende erhielt.

Martin Weingardt klärte in seinem Vortrag zunächst warum der Blick auf den Stadtteil, aufs Quartier auch für die Schulen bzw. Bildungsverantwortlichen von immer größerem Belang ist in der Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Der Begriff Zivil- oder Bürgergesellschaft entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten auf dem Hintergrund einer neuen Partizipations- und Engagementbereitschaft von immer mehr Bürgerinnen und Bürgern einerseits, und der Notwendigkeit, dem Lernen wieder Wirklichkeitsbezug und Nähe zum Lebensalltag der Kinder und Jugendlichen zu verschaffen andererseits. Mit Bezug auf Ergebnisse der PISA-Studien warf er einen kritischen Blick auf schulische Entwicklungen. Er stellte heraus, dass die Nachhaltigkeit unserer schulischen Bildungsbemühen sehr unbefriedigend sei, d.h. vieles Gelernte rasch wieder vergessen werde, da nicht verortet und anwendbar im Lebensalltag der Schüler, und dies sich auch darin niederschläge, dass die Leistungsfähigkeit der Jugendlichen international seit Beginn des Jahrtausends zurückgehe. Zurückzuführen sei dies auf einen Mangel an Interesse und Motivation, denn wenn dies nicht gegeben sei, wenn der Lerngegenstand nicht individuell bedeutsam werde, wird Gelerntes schnell wieder vergessen. Dieser Rückgang von Lebensnähe und damit Lernmotivation und -interesse sei zum einen durch die nachweisbare zunehmende Medienbestimmtheit und Verhäuslichung der Kindheit und Jugend zu erklären, womit gleichzeitig oft eine Entfremdung vom eigenen Stadtteil einhergeht, indem man nicht mehr lebt, nur noch wohnt oder gar nur schläft wie manche Erwachsene. Zum anderen trage die Lebens- und Alltagsferne von Lernsettings zu einem Verlust von Ernstcharakter bei, wodurch Interesse und Motivation nicht entstehen können. Und genau hierin besteht einer der Hauptgründe und Anknüpfungspunkt für die „Offene Bürgerschule“. Sie wolle das Lernen der Schule und zugleich den Stadtteil, das umgebene Gemeinwesen vitalisieren, indem sie beide Bereiche stärker aufeinander beziehe.



Das Konzept der offenen Bürgerschule orientiert sich an fünf Punkten, welche das Entstehen von Interesse, Motivation und somit die Nachhaltigkeit als auch die Verortung im Stadtteil unterstützen sollen:

- (1) Es sollen viele *verschieden Sinnes-, Wahrnehmungs- und Erfahrungsebenen* angesprochen werden.
- (2) In das Lernsetting sollen *Menschen* einbezogen werden, da man davon ausgeht, dass vor allem authentische Personen, die selbst mit dem Thema (emotional) sehr eng verbunden sind, die Neugier bei Kindern und Jugendlichen wecken können – und wenn Neugier geweckt wird, dann arbeitet das Gehirn „auf Hochtouren“.
- (3) Kommt man mit diesen Menschen als Lernpartner wirklich ins Gespräch und in Kooperation, dann kommt ein wirklicher gedanklicher Austausch zustande. Diese *Dialogsituation* – anthropologisch gesehen die Keimzelle des menschlichen Lernens – ist extrem stimulierend für das Gehirn.
- (4) Ebenfalls von großer Bedeutung ist das *Handeln*. Das *Behandeln, Begreifen, Erfassen* eines Themas kann an außerschulischen Lernorten besonders gut gelingen (man beachte motorischen Aspekt, welcher in den Begriffen bereits enthalten ist!). Möglich Lernorte können sein:
 - Schulgebäude und -gelände
 - Natur und naturnahe Räume
 - Politische Institutionen und soziale Einrichtungen
 - Kulturelle und kirchliche Angebote, Vereine und sonstige Freizeitanbieter
 - Betriebe und Organisationen der Arbeitswelt
 - Privaträume und -orte
- (5) Außerdem wird versucht, durch das Herstellen von *Lebensnähe* einen gewissen *Ernstcharakter* der Lernsituation zu erzeugen. So kann zum Beispiel das Berechnen von Quadratmeter und Volumen mit dem Streichen einer Wand im Klassenzimmer verbunden werden, da dann das Rechnen tatsächlich bedeutsam wird: Es muss ermittelt werden, wieviel Liter Farbe man benötigt und ob sich die Kosten mit dem Geld aus der Klassenkasse decken lassen.

Leben im Stadtteil lernend erkunden – darum geht es. Es wird deutlich, dass das „Rausgehen“ mit den Schülern „in die Wirklichkeit“ der zentrale Punkt ist. Dies erfordert zwar eine gewisse Flexibilität, Offenheit und Bereitschaft seitens der Lehrkraft, jedoch ist auch anzumerken, dass diese „Revitalisierung der Bildung“ heute viel besser möglich ist, als beispielsweise noch vor 20 Jahren: Zum Beispiel ist das Wissensangebot nicht mehr exklusiv in der Schule vorzufinden, sondern ist omnipräsent (Stichwort Smartphone). Daher geht der Anspruch, wichtige Informationen, die zur Bildung dienen, immer in der Schule vermitteln zu müssen, zurück. Auch der Pool kompetenter Menschen um eine Schule herum ist größer geworden. Wenn sich die Schule also öffnet, geschieht (Weingardt 2013) eine dreifache Vitalisierung:

- (1) Das Lernen an sich wird vitalisiert.
- (2) Die Identifikation der Menschen um die Schule herum wird vitalisiert.

- (3) Kinder und Jugendliche identifizieren sich mit dem, was um die Schule herum ist und geschieht. Diese Identifikation ist die Voraussetzung für Wertschätzung, Verständnis und Engagement für die eigene Umgebung.

Am Ende des Vortrags von Martin Weingardt erhielten die Teilnehmer eine Zusammenstellung verschiedener Informationen zur Offenen Bürgerschule, wobei die wichtigsten Eckpunkte noch einmal hervorgehoben wurden. Demnach sollen in einer offenen Bürgerschule ...

- (1) 20% der Schulzeit extern ausgerichtet sein (Lernpartner in die Schule hinein holen oder rausgehen)
- (2) 20% des Lernens am Individuellen der Kinder und Jugendlichen orientiert sein
- (3) Mindestens 20% ‚differente‘ Schüler bewusst bejaht werden (inklusive Arbeiten!)
- (4) 20% der Lehrerarbeitszeit für Verständigung zur Verfügung gestellt werden
- (5) 20% des Unterrichts einen lokalen, schulspezifischen Bezug aufweisen

Auch Walter Schmid, der Schulleiter der Lerchenrainschule, betonte, dass Lernen und Unterricht lebendiger und konkreter werden müssen. Voraussetzung dafür ist, dass sich zunächst die Lehrperson selbst überlegt, was sie interessiert, da nur dann „der Funke überspringen“ kann. Herr Schmid berichtete von einigen Beispielen aus der Schulpraxis, wie etwa von der Zusammenarbeit mit einer Kita, mit dem Mehrgenerationenhaus oder mit einem Weinbauern, wodurch die Wahrnehmung und Wertschätzung der Stuttgarter Weinberge verändert wurde (von „Die Weinberge sind lästig, weil die Wege so steil sind“ zu „Die Weinberge sind toll, gehören zu Stuttgart dazu und ich war dort selbst aktiv.“). Daneben finden Kooperationen mit externen Lernpartnern aber auch in der Schule statt, z.B. wenn sich Eltern bei der Arbeit im Schulgarten einbringen, ein Kirchenchor-Mitglied den Schulchor leitet oder mit Sportvereinen zusammen gearbeitet wird. Herr Schmid sieht in diesen Kooperationen eine „Win-Win-Situation“ für alle Beteiligten: Die pädagogischen Fachkräfte in der Kita freuen sich, dass durch die Kooperation der Kita-Alltag für die Kinder abwechslungsreicher wird, während das Wahlpflichtfach „Gesundheit und Soziales“ für die Schüler deutlich aufgewertet wird. Die Kirchengemeinde freut sich, dass der Kirchenchor durch die Kooperation vielleicht das ein oder andere neue Mitglied begrüßen darf, während die Schule ihren Schülern einen Schulchor anbieten kann.

Der zentrale Unterschied zwischen offenen Bürgerschulen und anderen Schulen besteht für Herrn Schmid zum einen in der *Haltung* des Kollegiums: (Häufige) Ausflüge werden wertgeschätzt, statt sie (missbilligend) einfach nur hinzunehmen. Zum anderen sieht er in dem *Netzwerk*, welches die Schule zu den verschiedenen Lernpartnern aufbaut, einen bedeutenden Aspekt des Arbeitens in und an einer offenen Bürgerschule. Gleichzeitig betont er aber auch, dass die angesprochene offene Haltung nicht verordnet werden kann und nicht immer alle Lehrkräfte hinter so einem Konzept stehen. Daneben ist die Schullandschaft vor Ort nicht immer ganz einfach, da Schüler bspw. lange Anfahrtswege zur Schule in Kauf nehmen müssen und sich somit die Frage stellt, mit welchem Stadtteil sich die Schüler dann identifizieren können und wollen.

Dieser Aspekt bildet den Übergang zur Thematik des Vortrags von Herrn Benda, welcher im Referat Jugend und Bildung der Landeshauptstadt tätig ist. Nachdem Herr Weingardt und Herr Schmid eher die Perspektive „Quartier macht Schule“ eingenommen hatten, wechselte Herr Benda den Blickwinkel und thematisierte die Idee „Schule macht Quartier“. Er beleuchtete die Frage, weshalb sich die Kommune für Schule interessiert und weshalb Schule für die Kommune wichtig ist. Er machte deutlich, dass gute Betreuungs- und Bildungseinrichtungen zunehmend zu einem bedeutenden Standortfaktor werden und die Wahl des Wohnortes beeinflussen können.



Um eine solche Entwicklung zu verhindern, ist eine strategische Stadtplanung notwendig. Zum Beispiel kann durch Leuchtturm-Schulen, die ein besonderes Profil aufweisen, auch eine umgekehrte Entwicklung angeregt werden und somit ein Stadtviertel aufwerten.

Schulische Aktivitäten können das Gesicht eines Stadtviertels mitprägen und können Anlässe zur Begegnung schaffen. Die Schule als Ort ist aber nicht nur Begegnungsstätte, sondern auch räumliche Ressource im Quartier.

Wie sehen also die Handlungsperspektiven aus? Zum einen muss das Bewusstsein dafür, dass Bildungseinrichtungen einen Stadtteil prägen, weiter verankert werden. Denn vielerorts sind Kooperationen noch nicht regelmäßig, sondern „nur“ projektartig. Zum anderen gilt es zu bedenken, dass Bildung nicht nur in der Schule stattfindet, sondern auch in Familie, Freizeit, Beruf und Wohnumfeld. Um stringent in diesen anderen Feldern wirken zu können, müssen die Kompetenzen der einzelnen Kooperationspartner gebündelt werden. Dieser Vernetzungsauftrag muss organisiert, gesteuert und unterstützt werden, was eine originär kommunale Aufgabe darstellt.

Im zweiten Teil des Workshops stellten die Studierenden ihre Themenboxen dar. Kernstück der Themenboxen war jeweils eine exemplarisch ausgearbeitete Lerneinheit, welche an einem außerschulischen Lernort stattfand. Darüber hinaus beinhalteten die Boxen aber zahlreiche weitere Unterrichtsmaterialien und Informationen zu Lernpartnern und -orten, welche im Kontext des gewählten Themas von der Lehrkraft genutzt und mit einbezogen werden können. Eine ausführliche Ausarbeitung, welche jeder Box beilag, gab einen Überblick über den Inhalt der Box und beinhaltete darüber hinaus Bezüge zum Bildungsplan und didaktische Überlegungen. In jeder Ecke des Workshop-Raums hatte eine Gruppe ihren Materialtisch sowie eine Powerpoint-Präsentation vorbereitet, sodass sich die Teilnehmer frei im Raum bewegen konnten und sich in jeder Ecke informieren lassen konnten.

Im Folgenden werden die vier vorgestellten Themenboxen kurz erläutert

Wir begegnen Menschen – z.B. im Gebrüder-Schmid-Zentrum

Diese Lernbox umfasst drei Bereiche:

- Wir begegnen Menschen – Menschen und Migration
- Wir begegnen Menschen – Menschen im Alter
- Wir begegnen Menschen – Menschen mit Behinderung

In der exemplarisch ausgearbeiteten Lerneinheit wurde der Bereich Begegnung mit Menschen im Alter herausgegriffen, wobei es um das Thema „Schule früher und heute“ gehen sollte. Die Studierenden organisierten einen Vormittag im Mehrgenerationenhaus Heschl (Gebrüder-Schmid-Zentrum). Dort trafen die Schüler einer 4. Klasse aus der Lerchenrainschule auf eine ältere Dame, die aus ihrer eigenen Schulzeit erzählte und Fragen der Kinder beantwortete. Daneben war auch ein Experte vom Schulmuseum Nordwürttemberg zu Gast. Die Studierenden hatten verschiedene Aufgaben für die Schüler vorbereitet, welche sie mithilfe der Bürgerin und des Experten bearbeiten sollten. Mitgebrachte Gegenstände (Schiefertafel, Leder-Rucksack, ...) machten das Gehörte *begreifbar*.

Technik im Stuttgarter Süden am Beispiel der Zahnradbahn und der Standseilbahn

Unter diesem Motto hatten die Studierenden einen „Action-Walk“ für eine 8. Klasse der Lerchenrainschule entwickelt. An den „Action-Points“ (Lerchenrainschule, Zahnradbahn, Standseilbahn) galt es, verschiedene Aufgaben zu bearbeiten (z.B. ein Versuch zur Technik der Standseilbahn). Dabei wurden auch Bürger (Fahrgäste) und Experten (Lokführer) mit einbezogen. In einem Action-Walk-Heft hielten die Schüler die Ergebnisse fest.

Vom Korn zum Brot – ein ganzheitliches Lernerlebnis für die Primarstufe

Die Studierenden, unter denen sich auch ein gelernter Bäcker befand, nutzten den Pizzaofen, welcher auf dem Gelände der Lerchenrainschule zu finden ist als Lernort für ihr Lernerlebnis. Gemeinsam mit einer ersten Klasse wurde der Ofen angefeuert, die Körner mit einem Mörser gemahlen, das Mehl zu Teig verarbeitet und aus dem Teig Fladenbrote gebacken. Begleitend dazu hatten die Studierenden ein

Arbeitsheft erstellt, welches diesen Prozess auch noch einmal schriftlich festhielt und als Anknüpfungspunkt für folgende Unterrichtsstunden genutzt werden kann.

Wasser in Heselach

Kernstück dieser Themenbox ist eine Schnitzeljagd, welche drei Brunnen in Heselach als Stationen nutzt, an denen verschiedenste Aufgaben zum Thema Wasser erarbeitet werden müssen. Da die Brunnen nur von Mai bis Oktober in Betrieb sind, konnten die Studierenden die Schnitzeljagd leider nicht erproben, arbeiteten aber das begleitende Schnitzeljagd-Buch und die weiteren Materialien so aus, dass die Box jederzeit zum Einsatz kommen kann. Aufgaben an den Stationen sind z.B. Rätsel, kreative Schreibaufträge und Experimente. Eine weitere Aufgabe der Schüler besteht darin, anhand von Wegbeschreibungen und Kartenausschnitten, die jeweils nächste Station zu finden.

Die Themenboxen fanden großen Anklang bei den Workshopteilnehmern und veranschaulichten, wie sich Schule und Quartier annähern und gemeinsam zu einer *Kultur der Bildung im Quartier* beitragen können.